

Wie philosophiert man in Brasilien?

Dargestellt an drei exemplarischen Denkern / Von Vilém Flusser

In einem tieferen Sinn ist es ein Un-
tun, von der Philosophie eines Landes
zu sprechen. Philosophie ist der Ver-
such des Menschen, sich über seine Be-
dingung zu setzen, seine Bedingung von
außen zu sehen. Selbst wenn eine Phi-
losophie das Transzendieren für un-
möglich erklärt, beweist diese Erklä-
rung selbst, daß ein Versuch des Trans-
zendierens unternommen wurde. Darum
ist die Philosophie, im tieferen Sinn, aus
den Bedingungen, aus denen sie wächst,
nicht determinierbar. Wenn jemand zum
Beispiel Kant als einen deutschen Phi-
losophen liest oder als einen bürger-
lichen oder als einen des 18. Jahrhun-
derts, dann geht ihm der innere Kern
verloren. Das unterscheidet die Philoso-
phie von den meisten anderen Diszipli-
nen: sie hat im wesentlichen keine Geo-
graphie und Geschichte. Alle Philoso-
phen sind uns benachbart und gegen-
wärtig.

Spezialisten und wilde Intellektuelle

Aber in einem anderen, seichteren
Sinn kann man die Philosophie aus ihrer
Bedingtheit erklären. Es ist nicht sinn-
los, von einer Geographie und Ge-
schichte der Philosophie zu sprechen,
weil sie ja aus den Bedingungen, die
sie übersteigen will, erkannt werden
kann. Ich glaube daher, daß das Sit-
tium der Geographie und Geschichte
der Philosophie zwar den philosophischen
Geist im Studenten nicht weckt, aber
den aufgeweckten Geist ernährt und
beriebert. Ich sage dies, um dem fol-
genden seine Grenzen zu setzen. Wenn
wir in Brasilien philosophieren und
wenn es echte Philosophie ist, dann ist
sie nicht brasilianisch. Sie ist die räum-
und zeitlose Rebellion des Menschen
gegen seine Bedingung. Aber die Be-
dingung, gegen die der Mensch rebel-
liert, ist zum Teil brasilianisch und
drückt darum der Rebellion eine Marke
auf.

Philosophieren wir überhaupt in Bra-
silien? Das ist die erste Frage. Ich will
zuerst zwei mögliche Antworten aus der
Diskussion elminieren. Die eine lautet:
Natürlich philosophieren wir, denn das
Philosophieren ist ja wie eben gesagt
allgemein menschlich. Jeder Mensch
zweifelt an seinen Bedingungen und
nimmt zu ihnen Ironisch, also distan-
ziert Stellung. Die andere Antwort
lautet: Wir philosophieren, und das be-
weisen die philosophischen Fakultäten

scholastisch. Sie lesen Schriften der Phi-
losophen mit einer Grindlichkeit, die der
berühmtesten deutschen Grindlichkeit
spottet. Sie kommentieren Kommentare.
Es sind Spezialisten. Aber die Motive
zu ihrer Tätigkeit sind verständlich. Es
handelt sich um den Versuch, dem ver-
antwortungslosen und ungeliebten
Gerede der anderen Seite einen Damm
zu bauen.

Wie ist es um die brasilianische Wirk-
lichkeit als Wurzel des Philosophierens
bestimmt? Auf der einen Seite haben
wir die Städte, vor allem São Paulo,
Rio de Janeiro, vor allem Ecken Brasil-
iens und der Welt zusammengekehrtes
Menschennaterial. Worauf das Wort
„Masse“ leider paßt, verliert dort, in
Kontakt mit Maschinen und Apparaten,
lähmt die letzten Reste menschlichen
Selbstseins. Auf der anderen Seite haben
wir das riesige Hinterland mit den spä-
tlichen Pflanzungen und endlosen Oden.
Dort vegetiert in unwürdigen Bedingun-
gen eine Bevölkerung in zellulärer Ein-
lieferung. Und darüber schwebt, völlig
unpassend, die aus Europa entlehnten
Kategorien wie „Feudalismus“, „Kapi-
talismus“, „Proletariat“, „Mittelstand“
usw., welche vergehens versuchen, diese
beiden Prota-Wirklichkeiten zu fassen,
um sie zu verwandeln. Die Literaten
sind zum Teil die Träger dieser Schei-
men. Aber damit ist das Bild, Gott sei
Dank, nicht gezeichnet. Die beiden ge-
schilderten Seiten und das breite Zwi-
schengebiet zwischen ihnen drängen
nach einem eigenen Ausdruck, nach
eigenen Begriffen und Werten, welche
den von oben auf sie Herabschweben-
den entgegengegriffen sind oder sie igno-
rieren. Dieser Drang zum Ausdruck hat
sich in Dichtung und Musik, in Malerei
und Architektur bereits artikuliert und
Blüten und Früchte getragen. Aber es
fehlt ihm eine begriffliche Grundlage,
um zu echter Kultur zu werden.

Gibt es also ein Philosophieren?
Gibt es den disziplinären Versuch, dem
menschlichen Dasein in Brasilien Sinn
und damit Würde zu geben? Als Ant-
wort auf diese Fragen seien drei solcher
Versuche skizzenhaft geschildert.

Vragen dem Naturhaß

Der erste ist das Werk Vicente Fer-
reira da Silva. Seine Lehre: Das west-
liche Denken ist durch einen grundsätz-
lichen Haß gegen die Natur gekenn-
zeichnet. Dieser Haß hat seinen Ur-

Natur wird in Kürze dem gänzlich ent-
fremdeten Geist keinen Gegenstand
mehr bieten. Nichts mehr wird sich er-
eignen. Nichts mehr wird dem Subjekt
zu handeln und dem Geist zu denken
bleiben. Abenteuer werden automatisch
Die dunkle Nacht der Verwirklichung
wird in immer gleicher Wiederkehr die
Menschheit bedecken. Das ist der christ-
liche Himmel auf Erden.

Dies alles ist jedoch unauthentisch.
Der Haß auf die Natur ist keine gött-
liche Epiphanie, und im westlichen Den-
ken erscheint keine Gottheit. Es ist ein
negierendes Denken. Alles ist falsch an
dieser Scheinkultur, die alle echten Kul-
turen vernichtet. Subjekt sein ist keine
eigentliche Form des Seins, sondern eine Ent-
fremdung. Es ist eine Flucht vor dem
Sein als solchem. Aber zum Glück hat
der Westen nicht alles verschlungen. Es
gibt noch Brasilien mit seinem festlichen
Leben. Zwar ist es westlich in dem Sinn,
daß der Mensch im Alltag die Dinge der
Natur behandelt. Aber es gibt den Kar-
nival, das Candomblé, den Strand in
Copacabana. Dort ist der Mensch nicht
Subjekt, sondern organisch der Natur
verwahrt und in ihr verankert.

Wissenschaft als logischer Diskurs

Hier muß die drohende Verwirk-
lichung des westlichen Entwurfs ver-
hütet werden. Und von hier aus ist
auch der ganze Westen zu retten. Eine
neue Religiosität, im Grunde heidnisch,
aber durch das Bad des Christentums
gegangen, muß hier die Grundlagen für
eine neue und echte Kultur schaffen.
Natürlich fordert eine solche Kultur an-
dere Denkategorien und Werte. Sie
darf nicht auf erkennenndem, sondern
muß auf anerkennendem Denken be-
ruhen. Der Haß muß ersetzt werden
durch die Liebe. Nicht das Definieren
und Behandeln ist ihr Ziel, sondern das
Seinlassen und das Sichseinlassen. Dabei
sind die Begriffe und Werte des Westens
nicht zu verlieren. Sie sind in Husserl-
sche Klammern zu setzen. Dies in Kürze
die Welt Ferreira da Silvas. Ich habe in
tages- und nächtelangen Diskussionen
gegen sie gekämpft und halte sie für
gefährlich. Aber ist es nicht ein authen-
tisches brasilianisches Philosophieren?

Den zweiten Versuch lieferte Leonidas
Hegenberg. An ihm ist wenig vom Li-
teraten zu entdecken, desto mehr vom
Dozenten. Er ist darum literarisch nicht
so leicht zu fassen. Das sind die Grund-

ditionellen Frage nach Erkenntnis ent-
steht die Frage nach der Übersetzung.
Hier reißt Hegenberg ab und deutet
nur an, daß sich die Frage nach der
Übersetzung in einem Land wie Bra-
silien anders stellt als in sprachlich ge-
festigten Ländern.

Den dritten und letzten Versuch stellt
das Werk Miguel Realas dar. Es geht
von der Rechtsphilosophie aus: Kultur
ist nicht etwas, was sich zwischen Geist
und Natur als deren Synthese ein-
schließt, sondern sie ist zugleicher Geist
und Natur, als Komplementarität und
Polarität gesehen. Es ist nicht so, als ob
sich in der Kultur die Natur und der
Geist „aufheben“ würden, sondern Kul-
tur ist Natur, und sie ist Geist, etwa
wie das Licht Wärme ist und Korpuskel
ist. Mit dieser scheinbar einfachen Be-
hauptung übersteigt Realas zugleich He-
gel und Husserl.

Es ist darin Erkennendes und Er-
kanntes zu unterscheiden. Das, was Hus-
serl die transzendente Subjektivität und
die Objektivität des Gegebenen nannte.
Diese Unterscheidung führt zu der be-
kannten Aporie: Idealismus, Realismus.
Wenn ich, wie Husserl, die Erkenntnis
in letzter Reduktion auf das transzen-
dente Subjekt zurückführe, ver falle ich
dem Idealismus. Denn das Gegebene,
die Lebenswelt, ist nicht auf das Sub-
jekt reduzierbar, und der Idealismus
verfälscht die Erkenntnis. Wenn ich an-
dererseits, wie Hartmann, die Erkennt-
nis als ein Angelehen des Subjekts ans
Objekt auffasse, wenn ich dem Objekt
einen ontologischen Vorrang über
das Subjektive gebe, ver falle ich dem
Realismus. Denn das Subjekt ist nie
auf das Gegebene reduzierbar. Sondern
ich muß, wie die Phänomenologie es
mich lehrt, die Erkenntnis so nehmen,
wie sie ist, nämlich als polare Spannung
zwischen Subjekt und Objekt, und diese
Polarität ist eben Erkenntnis. Subjekt
und Objekt, Ich und Welt, Geist und
Natur sind konträr, nicht kontradikto-
risch. Sie heben einander nicht auf, sind
nicht eins aufs andere zurückzuführen,
sondern stellen in ihrer Spannung die
Wirksamkeit auf.

Über Hegel hinaus

Aber Erkennen ist immer auch Wer-
ten. Das Subjekt erkennt das Objekt
immer als Wert, sonst könnte es das
Objekt nicht erkennen. Darum ist das
Subjekt als Erkennendes auch eine

heit, ist zum Teil brasilianisch und drückt darum der Rebellion eine Marke auf.

Philosophieren wir überhaupt in Brasilien? Das ist die erste Frage. Ich will zuerst zwei mögliche Antworten aus der Diskussion eliminieren. Die eine lautet: Natürlich philosophieren wir, denn das Philosophieren ist ja wie eben gesagt allgemein menschlich. Jeder Mensch zweifelt an seinen Bedingungen und nimmt zu ihnen Ironisch, also distanziert Stellung. Die andere Antwort lautet: Wir philosophieren, und das beweisen die philosophischen Fakultäten an unseren Universitäten und die aus ihnen oder in ihrer Nachbarschaft entstandenen Schriften.

Ich will diese Antwort eliminieren, und zwar aus dem entgegengesetzten Grunde. Es ist wahr, daß diese Fakultäten und Schriften diszipliniert sind, aber sind sie auch von jenem Geist der Rebellion befeelt, der sie erst zu Philosophen machen würde? Meine Frage nach dem Bestehen überhaupt einer Philosophie in Brasilien soll also lauten: Gibt es in Brasilien ein echtes, aber diszipliniertes Zweifeln und Distanzieren? So formuliert, hat diese Frage keine sehr einfache Antwort. Sie ist vielleicht überhaupt objektiv nicht zu geben.

Undiszipliniertes Zweifeln und Distanzieren gibt es bei uns in rauen Mengen. Es ist eine Erbschaft Portugals und vielleicht überhaupt lateinisch. Der Intellektuelle, der Literat und besonders der Advokat verkörpern diese Stellung. Sie schlägt sich als Romanliteratur, als Literaturkritik oder als lockere Aperçus nieder. Man kann sie als wild elektrisch bezeichnen. Fezzen angelassener oder auch nur angebotter Themen werden zusammengeführt und ergeben abenteuerliche Ganze. Die Wahl der Fezzen ist charakteristisch. Sie stammen zum Teil aus Frankreich, zum Teil aus esoterischen Schriften. Warum wohl? Weil Frankreich für uns ein veredeltes Portugal ist und darum diesen Teil unserer Erbschaft verkörpert. Und weil die esoterische Literatur für uns eine veredelte Negermagie ist und darum diesem zweiten Teil unserer Erbschaft genug tut. Dies erklärt zum Beispiel, warum in Brasilien der Contesche Positivismus zur magischen Religion wird. Neuerdings wird der Positivismus durch Marxismus ersetzt und das magische Element durch die deutsche Mythenerforschung und den Zenbuddhismus. An all dem ist jedoch die Unechtheit deutlich zu spüren.

Als Gegengewicht dazu haben wir Dozenten. Sie erinnern an die Spät-

heit, hat eine begriffliche, theoretische um zu echter Kultur zu werden.

Gibt es also ein Philosophieren? menschlichen Dasein in Brasilien Sinn und damit Würde zu geben? Als Antwort auf diese Fragen seien drei solcher Versuche skizzenhaft geschildert.

Gegen den Naturhaß

Der erste ist das Werk Vicente Ferrera da Silvas. Seine Lehre: Das westliche Denken ist durch einen grundsätzlichen Haß gegen die Natur gekennzeichnet. Dieser Haß hat seinen Ursprung in den biblischen Religionen und im Orphismus. Diese beiden errichten eine geistige Ordnung, also eine übernatürliche im Gegensatz zur Natur als Gesamtheit von Göttergegnenwart. Die Geschichte des Westens ist die fortschreitende Verwirklichung des Hasses, den Nietzsche Nihilismus nannte. Eine fortschreitende Naturprofanierung. In seinem Naturhaß und im Wunsch, die Natur zu entwürdigen, entleert sich der westliche Mensch von ihr und stellt sich ihr entgegen. Er wird zum Subjekt, dessen Objekt die Natur ist. Die Objektivierung der Natur und die dementsprechende Subjektivierung des Geistes hat die Umwandlung der Natur in eine Summe von definierten oder definierten Gegenständen zur Folge. Sie wird zu einem System von Dingen, von denen jedes seinen Platz hat. So erstarrt sie und kann nun behandelt werden. Die herabgewürdigten und eingeschachtelten Dinge der Natur lassen sich vom übernatürlichen Subjekt behandeln. Sie werden Instrumente. Von Haß erfüllt, verwandelt der westliche Mensch die Natur in einen Industriepark. Die Geschichte des Westens ist die Geschichte der Handarbeit des übernatürlichen Geistes, der die Natur vernichtet.

Die Grundlage jeder Kultur ist jedoch die Orgie, in der sich der Mensch in der Natur auflöst. Die Orgie ist festlich. Die westliche Kultur ist gegenfestlich. Das Christentum ist gegenfestlich. Der Puritanismus, höchste Form des Christentums, tötet das festliche Gefühl im Menschen. In den puritanischen Ländern entstehen auch der Kapitalismus und der Industrialismus, Ziele des Westens. Industrialisation ist radikales übernatürliche Geist (Christus) die Natur, um sie zu vernichten. Die technologischen Gesellschaften (besonders Amerika und die Sowjetunion) sind totale Verwirklichungen und darum Sinn des Westens. Hegel und Marx sind ihre Propheten. Die gänzlich profanierte

und behandelt ist im Ziel, sondern das Seilassen und das Sichbleiben. Dabei sind die Begriffe und Werte des Westens nicht zu verlieren. Sie sind in Husserlsche Klammern zu setzen. Dies in Kürze die Welt Ferrera da Silvas. Ich habe in Lage- und nährlichen Diskussionen gegen sie gekämpft und halte sie für gefährlich. Aber ist es nicht ein authentisches brasilianisches Philosophieren?

Den zweiten Versuch liefert Leonidas Hegenberg. An ihm ist wenig vom Literaten zu entdecken, desto mehr vom Dozenten. Er ist darum literarisch nicht so leicht zu fassen. Das sind die Grundlagen seiner Gedanken: Wir können die Tatsache, daß die Wissenschaft alle übrigen Bedingungen unserer Umwelt überschattet, begriffen oder bedauern, aber wir können sie nicht leugnen. Also müssen wir versuchen, sie zu verstehen. Wissenschaft ist eine Tätigkeit, die Probleme formuliert, um sie zu lösen. Sie ist darum eigentlich eine Tätigkeit des Diskurses. Ob die erklärten Probleme wirklich sind und ob die Erklärungen wahr sind, steht dabei nicht in Frage. Die Frage ist ja auch überholt, da die Wissenschaft ihre Probleme vernichtet. Was in Frage steht, ist die Gültigkeit der Erklärung. Wir können vier Erklärungen unterscheiden: die deduktiven, die wahrscheinlichen, die teleologischen und die genetischen.

Die deduktiven sind nur Grenzfälle der wahrscheinlichen, bei denen die Wahrscheinlichkeit ist. Die wahrscheinlichen erklären, warum etwas so ist, die genetischen, wie es so gekommen ist, die teleologischen, wozu es so ist. Alle drei betriebligen und sind darum gültig. Die Befriedigung, das Zurückkommen des Diskurses, ist das Symptom der Gültigkeit, also ein existenzielles und nicht formales Kriterium. Aber die drei Erklärungsarten betriebligen auf verschiedene Weisen. Den drei Befriedigungen entsprechen drei Wissenschaftsarten: den wahrscheinlichen die physikalischen, den teleologischen, den genetischen und psychologischen, den genetischen die Geisteswissenschaften. Wie kann man sie formal unterscheiden?

Es sind Erklärungen, die sich nur durch ihre Stillierung voneinander unterscheiden. Gibt es ein Kriterium, die eine der anderen Erklärung vorzuziehen, etwa den Physikalismus dem Biologismus? Keines. Alle Erklärungen sind ja ineinander übersetzbar.

Es ist also klar, daß die Wissenschaft uns nicht Wahrheiten oder Erkenntnisse liefert, sondern nur (aber was heißt hier „nur“?) unser Verlangen befriedigt. Und zwar befriedigt sie es auf stilistisch übersetzbare Weisen. An Stelle der ta-

Polarität ist eben Erkennen, Subjekt und Objekt, Ich und Welt, Geist und Natur sind konträr, nicht konträr. Sie heben einander nicht auf, sind nicht eins aufs andere zurückzuführen, sondern stellen in ihrer Spannung die Wirklichkeit auf.

Über Hegel hinaus

Aber Erkennen ist immer auch Werten. Das Subjekt erkennt das Objekt immer als Wert, sonst könnte es das Objekt nicht erkennen. Darum ist das Subjekt als Erkennendes auch eine Umgebung des Objektes. Und umgekehrt ist das Objekt immer das Wirkliche des Subjektes. Darum kann man Werten von Erkennen, Sehnsollen und Sein nicht trennen. Und darum ist auch die Kultur, also die Polarität Geist-Natur, das wahre Problem des Philosophierens. Denn sie ist Erkennen und Wertung, also Wirklichkeit im eigenen Sinne des Wortes. Und Kultur ist Geschichte. Mit dieser Feststellung ist Hegel und sein Idealismus erledigt. Denn nicht der Geist ist geschichtlich, und nicht die Natur, denn beide sind „branzendent“ und „a priori“. Geschichtlich ist die Kultur, denn Erkennen und Werten ist immer ein Geschehen. Darum, wenn sich der Mensch auf sich selbst, erkennt und wertet er sich selbst immer als geschichtlich und nicht als „reines Sein“, wie Kant und Husserl vermaßen. Und auch nicht als reine Idee, wie Hegel vermaßet.

Philosophieren heißt also, als Sich-Bestimmen auf sich selbst, Historio-Kritizismus. Und darum ist Philosophie auch das Bestimmen auf Freiheit. Denn nicht die blinde Dialektik von sich aufhebenden Gegensätzen ist das Sein der Wirklichkeit, sondern die offene Dialektik der vieldimensionalen Polaritäten.

Warum stellen diese drei Versuche „brasilianische Philosophie“ dar? Ich habe sie gewählt, weil nur Ferrera da Silva als brasilianische Ästhetik erscheint, Hegenberg als brasilianische Erkenntnistheorie und Reale als brasilianische Ethik. Warum brasilianisch? Weil in Ferrera da Silva das brasilianische Erlebnis der tropischen Natur und des festlich-orgiastischen Lebens zum philosophischen Ausdruck kommt und in Hegenberg die Vielfalt der Sprachen und die Vorurteilslosigkeit und in Reale die Grobängigkeit, Offenheit und inhärente Freiheit des brasilianischen Daseins. Und warum sind es Philosophen im wahren Sinne des Wortes? Weil sie nicht nur brasilianisch sind, sondern allgemeine Gültigkeit haben.

Nach einer Reise durch die weiße Welt

Ein Brasilianer kehrt zurück / Von Villem Flusser

Wenn ein Brasilianer die "weiße Welt" bereist, werden zwei Aspekte seiner Lage sichtbar: wie unvorteilhaft die Spannung innerhalb dieser Welt ist, im Vergleich zur Spaltung zwischen ihr, und die übrige Menschheit, und wie einzigartig die brasilianische Szene innerhalb dieser Spaltung erscheint.

Der Artikel wird nach einer Europa-reise in New York geschrieben. Unter "weiße Welt" will ich jene Länder verstehen, die aus den Wurzeln eines christlichen Mittelalters eine weitgehend von der Wissenschaft gekennzeichnete Lebensweise schufen. "Übrige Menschheit" sollen alle jene Gesellschaften bedeuten, für die das Christentum (und darum die Wissenschaft), historisch gesehen, äußere Einflüsse sind und "Brasilien" heißt: ein großes Land, in dem die weiße Welt und die übrige Menschheit auf zahlreichem Ebenen zusammenstoßen. Damit sind die Koordinaten dieser Betrachtung gegeben.

Die Lage sei beschrieben, so wie sie sich heute zeigt, zu Beginn des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts. Auf einem Teil der Erde (und in der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten), beginnt sich der Markt der Wissenschaft zu verwickeln. Das heißt: man beginnt dort, bewußt und diszipliniert, die Natur, die Gesellschaft, und der Seele, sind zum Teil erkräftigt geworden. Also wird die Welt immer durchdringlicher, und Natur, Gesellschaft und Seele beginnen sich zu verwickeln und zu verschwinden (in dieser Reihenfolge). 2. Die Prozesse der Natur, der Gesellschaft und der Seele sind zum Teil beeinträchtigt geworden. Also wird es kaum mehr Wunder werden. Also gibt es kaum mehr Wunder. Und man wandert sich auch kaum mehr. Zusammenfassend: in der von der Wissenschaft behandelte Welt wird immer dermaßen, die von der Wissenschaft behandelt, des Wunsches und des Handelns, des Wunsches und des Handelns, sich fortschreitend der Spielraum des Wissenschaft behandelte Welt verengt. Und man wandert sich auch kaum mehr.

Dieses auf einem Teil der Erde sich verwirklichende Paradies (wobei es langsam gleichgültig wird, ob man es den Arbeitern und Bauern, oder den Com-pu-tern und kreiertgestalteten Maschinen, verteilt nicht der paradiesischen Lebensweise und dem paradiesischen Lebensüberdruß, weil es von außen bedroht ist. Nämlich von der übrigen Menschheit. Diese südlich und östlich von Eden lebenden Massen beginnen sich der Wissenschaft zu widersetzen. Sie entfalten, massenhaft, und

hellig, sondern tatsächlich, als die "anderen", Das ist eine unangenehme Überraschung. Plötzlich ist die weiße Welt nicht mehr allein da, sondern andere sind. Im Vergleich zur Spaltung zwischen ihr, und die übrige Menschheit, und wie einzigartig die brasilianische Szene innerhalb dieser Spaltung erscheint.

Der Artikel wird nach einer Europa-reise in New York geschrieben. Unter "weiße Welt" will ich jene Länder verstehen, die aus den Wurzeln eines christlichen Mittelalters eine weitgehend von der Wissenschaft gekennzeichnete Lebensweise schufen. "Übrige Menschheit" sollen alle jene Gesellschaften bedeuten, für die das Christentum (und darum die Wissenschaft), historisch gesehen, äußere Einflüsse sind und "Brasilien" heißt: ein großes Land, in dem die weiße Welt und die übrige Menschheit auf zahlreichem Ebenen zusammenstoßen. Damit sind die Koordinaten dieser Betrachtung gegeben.

Die Lage sei beschrieben, so wie sie sich heute zeigt, zu Beginn des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts. Auf einem Teil der Erde (und in der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten), beginnt sich der Markt der Wissenschaft zu verwickeln. Das heißt: man beginnt dort, bewußt und diszipliniert, die Natur, die Gesellschaft, und der Seele, sind zum Teil erkräftigt geworden. Also wird die Welt immer durchdringlicher, und Natur, Gesellschaft und Seele beginnen sich zu verwickeln und zu verschwinden (in dieser Reihenfolge). 2. Die Prozesse der Natur, der Gesellschaft und der Seele sind zum Teil beeinträchtigt geworden. Also wird es kaum mehr Wunder werden. Also gibt es kaum mehr Wunder. Und man wandert sich auch kaum mehr. Zusammenfassend: in der von der Wissenschaft behandelte Welt wird immer dermaßen, die von der Wissenschaft behandelt, des Wunsches und des Handelns, des Wunsches und des Handelns, sich fortschreitend der Spielraum des Wissenschaft behandelte Welt verengt. Und man wandert sich auch kaum mehr.

Dieses auf einem Teil der Erde sich verwirklichende Paradies (wobei es langsam gleichgültig wird, ob man es den Arbeitern und Bauern, oder den Com-pu-tern und kreiertgestalteten Maschinen, verteilt nicht der paradiesischen Lebensweise und dem paradiesischen Lebensüberdruß, weil es von außen bedroht ist. Nämlich von der übrigen Menschheit. Diese südlich und östlich von Eden lebenden Massen beginnen sich der Wissenschaft zu widersetzen. Sie entfalten, massenhaft, und

Ein Brasilianer kehrt zurück / Von Villem Flusser

duktionskurve erbringt alle Worte. Pro-phe-phet des Niederganges sein, heißt vollere-ge-nde Kurven um einige Jahre weiter-pro-jezieren. Keine wie immer, geartete-ka-ri-ka-tische, und, interpoliert, werden. Im Gegen-satz, der Niedergang, weniger-heit, kar-ri-ka-tisch, in die projektierten-Kur-ven, einfügen. Jeder weiß davon, wenn es auch vielleicht nicht jedem in-Mer-ke-ge-nügt. Aber davon wissen wir gegen-wärtig. Ist es ein anderes, ist etwas anderes, als es erleben. Der Kon-stant mit Europa und Nordamerika-und, besonders mit seiner akademischen Jugend, bringt das Gewerbe ins Erleben. Das gibt den Mut, Babels niederzu-schreiben. Und den Mut, es zu interpretieren. Mann kann die Jugend der weißen Welt etwa so erklären. Die fortschrei-tende Realisation des Paradieses auf Er-de (oder auf einem Teil der Erde), be-deutet für die in dem Prozeß Beteiligten ein Vorwegnehmen der Geschichte. Vorweggenommen ist nicht nur der Mond, sondern auch der Saturn und der Stern. Also erweist sich die Astronomie, daß sie tatsächlich noch vor sich geht, geradlinig. Trägheit, Vorweggenommen ist die Struktur des Protoplasmas bekannt, sind die Prozesse der Psyche beherrschbar, und ist das synthetische Glück pharmakolo-gisch erreichbar (LSD, not LSD). Also erbringt sich jede Zukunft. Ihre Voraussetzungen sind in denen, die an der fortschreitenden Realisation des Paradieses teilnehmen, nur noch ein Gähnen als Reaktion hervor. Das Vorwegnehmen der Geschichte ist ja nicht nur ein Ver-nichten der Zukunft (also des Todes), sondern auch der Gegenwart (also des Lebens). Und wo es kein Leben gibt (nämlich keine Heranzustellung zu hand-deln, zu wünschen und sich zu wandern), dort entwirrt sich als einzige Handlung, ein-ziger Wunsch und einziger Wunder der Selbstmord. Die Jugend will handeln, und die übrige Menschheit bewohnt den Norden und den Nordosten. Aber das Verhältnis zwischen den beiden Welten ist nicht so polarisiert und klar wie auf der großen Szene. Auch in Brasilien, (wie auf der Erde), geht es der Pro-duktionskurve der südlichen Maschinen ger, dessen kolossale Drachen mit tie-fen Selbstmord. Sie erwartet die Sin-ge, daß sie mit offenen Armen. Der Papier-typ, dessen kolossale Drachen mit tie-fen Selbstmord, beginnt sich gegen sich selbst zu blühen, im südlichen Winde. In Brasilien haben wir echte Hetauro-lerungen. Und darin sehe ich eine Fortsetzung nicht nur für Brasilien, sondern für die Menschheit. Wir haben vielleicht eine Arche Noah. Unsere Be-mühungen um eine Synthese zwischen Brasilien und der übrigen Menschheit wären sicher lächerlich, hätten sie nicht die geschichtliche Szene als Hinter-grund. Die brasilianischen Leistungen sind lächerlich klein, wenn man sie mit Leistungen in Europa oder Amerika-ka-ri-ka-tisch, sondern, gewinnen eine erste-rangige Bedeutung, wenn man bedenkt, daß sie meines Wissens die einzigen, die unter-nommenen Versuche sind, organisch die Spaltung der Welt zu über-brücken. Vielleicht liegt diese Bedeutung der Spaltung der Welt in diesem

Fr. Seite 32, Freitag, 7. April, 1967, Nr. 81
Allgemeine Zeitung
Eber Witten